

carono però i saggi letterari ma di argomento prevalentemente russo.

Concludendo possiamo dire e ripetere che da questo periodo di guerra, sí ricco di emozioni e di curiosità e di speranze, resta viva l'impressione del desiderio e del bisogno che gli Italiani hanno inteso di conoscere piú e meglio il mondo slavo e in particolare quello slavo meridionale. Ormai negli uffici dei ministeri e nei comandi militari, negli ambienti intellettuali, nelle case editrici e nelle redazioni dei giornali e delle riviste c'era chi capiva l'importanza che gli Slavi avrebbero assunto nel nuovo assetto della Europa e non ne restava indifferente. Con ciò veniva dissodato il terreno, sul quale, a guerra finita, aumenterà l'interessamento alle nazioni slave e ne spunteranno a coronamento i veri studi slavistici. Anche questo è un precedente o preludio storico al periodo attuale che valeva la pena fosse colto in tutta la sua entità.

Johannes Bayer, ein deutscher Philosoph in der Slowakei

Von DMITRIJ TSCHIŽEWSKIJ (Cambridge, Mass.)

Ich habe in meinem Aufsatz über die Philosophie in der Slowakei im 17. Jh. (Südost-Forschungen XIII 1954, 279 ff.) die Hoffnung ausgesprochen, daß auch der fast nur dem Namen nach bekannte Vertreter der Philosophie, der in der Slowakei im 17. Jh. wirkte, wissenschaftlich behandelt werde. Meine Hoffnung ist nun erfüllt, da ich ein Buch über Johannes Bayer (1630—1674) vor mir habe¹⁾.

Bayer wurde in Eperies geboren, studierte, wie die meisten protestantischen Landsleute von ihm, die Universitätsstudium betreiben wollten, in Wittenberg (seit 1653, und zwar in der Philosophischen Fakultät), übrigens gleichzeitig mit Issak Caban (vgl.

meridionali dell'Austria-Ungheria ecc. Lo stesso fece il Marzocco, dal 1914, con articoli di eminente sapore politico: G. Caprin, Trieste, sloveni e slavismo. Politica e anima russa; — Facce dello slavismo; N. Rodolico, Esiste un pericolo slavo? cfr. inoltre: La rassegna nazionale, La biblioteca coloniale, Rivista delle nazioni latine, Vita italiana, Il secolo XX, La lettura, La voce dei popoli, L'idea nazionale, Il corriere della sera ecc.

¹⁾ Stanislav Felber: Ján Bayer, slovenský baconista XVII. storočia. Preßburg, Ausgabe der Slowakischen Akademie der Wissenschaften 1953, 138 S.

meinen oben zit. Aufsatz). Dort lernte er durch Vermittlung von Prof. Johann Sperling die Philosophie Bacons. Bayer erwarb auch den Dokortitel und war 1655—59 Vorsitzender bei zahlreichen (etwa 30!) Disputationen. Die gedruckten Texte der Disputationen waren übrigens mindestens zum Teil ein Werk des Vorsitzenden und nicht der auf dem Titelblatt als Disputanten genannten Studenten. 1659 wurde er Professor an der Städtischen Schule in Eperies. 1662 erscheint sein Buch „Ostium naturae“ (Kaschau 1662, 343 S.), er wurde im selben Jahre Rektor der Schule, 1663 erscheint ein zweites Buch von ihm „Filum labyrinthi seu Lux . . . mentium“ (Kaschau. 1663, 407 S.), daß aber früher oder gleichzeitig mit dem ersten Buch geschrieben wurde. 1666 wurde er als Rektor abgesetzt, ging nach Neusohl als deutscher Prediger, verließ aber die Stadt wegen dauernden Konflikten mit Jesuiten schon 1668, ging als Pfarrer nach Zips. 1674 bei der Verfolgung der Protestanten wurde Bayer wie alle anderen Pfarrer des Landes verwiesen, starb aber noch vor dem Verlassen der Slowakei. Der Biographie Bayers sind im Buch nur wenige Seiten (S. 5—13) gewidmet, was durchaus zu begrüßen ist, da sein Leben bereits früher dargestellt wurde.

Im Weiteren geht der Verf. zur Darstellung der Philosophie Bayers über, die er an Hand der Werke Bayers etwas trocken, aber im Ganzen sachlich darlegt.

Leider gibt der Verf. nur bibliographische Angaben über die Disputationen, die unter dem Namen Bayers in Wittenberg 1658 (10 NNr.), 1659 (6 NNr.) und endlich 1667 (12 NNr.) erschienen sind. Außerdem gibt es noch 2 weitere Disputationen, die einzeln gedruckt waren (beide in Wittenberg 1658 erschienen). Leider beschränkt sich der Verf. auf diese bibliographischen Notizen. Seine Bemerkung, daß diese Disputation alle im Geiste des Aristoteles gehalten worden seien und daß man in „Sachsen“ (= Wittenberg) nur im Geiste des Aristoteles vortragen dürfe (S. 8—9), entsprechen nicht der wirklichen Lage. Freilich entfernte sich Daniel Sennert (1572—1637) nicht weit von Aristoteles, aber sein Nachfolger und Lehrer Bayers, J. Sperling (1603—1658) polemisierte in seinem Buch „Institutiones physicae“ scharf gegen die aristotelische Physik (vgl. P. Petersen: Geschichte der Aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland. Lpz. 1921, S. 151 ff.). Prof. der Theologie ist in Wittenberg gerade 1650 Abraham Calovius (1612—86) geworden, dessen „Scripta philosophica“ eben 1650 erschienen sind und der keinesfalls als ein strenger Aristoteliker angesehen

werden kann (über ihn z. B. M a x W u n d t : Die deutsche Schulmetaphysik des 17. Jh.s Tübingen 1929). Waren die Disputationen Bayers wirklich streng aristotelisch, so müssen wir uns jedenfalls seine Entwicklung anders, als der Verf. es tut, vorstellen. Daß Bayer Baconsche Schriften durch Sperlings Vermittlung kennen lernte, scheint auf seinem eigenen Zeugnis zu beruhen, aber der wirkliche Propagator der Baconschen Philosophie in Deutschland war damals der Hamburger Joachim Jungius (vgl. E. W o h l w i l l : J. Jungius und die Erneuerung atomistischer Lehren im 17. Jahrhundert. Hamburg 1887), dessen Schriften Bayer vielleicht doch kannte.

Die Darstellung der beiden Hauptschriften Bayers führt der Verf. so, daß er zunächst eine Inhaltsübersicht jeder Schrift gibt (S. 17—75) und dann die „Philosophie Bayers“ systematisch bespricht (S. 76—107).

Jedenfalls ist Bayer ein „Neuerer“ und empfiehlt sich selbst dem Leser als ein solcher (über die „Neuerer“ des 17. Jh.s interessante Bemerkungen im russ. Buch E. S p e k t o r s k i j s : Problema social'noj fiziki . . . Warschau und Kiew. I—II. 1913—18). Schon die Einführung zum „Lux mentium“ ist voll von wilden Angriffen auf Aristoteles, sogar auf die Aristotelische Logik. Aristoteles sei „factiosus, superciliosus, impius impostor“. Aber auch die Gegner des Aristoteles, Ramus und Lullus, finden bei Bayer keine Gnade. Als seine Quellen nennt er hier Bacon und Comenius, dessen „Panaugia“ er kennen gelernt habe (was ja ein Beweis ist, daß der erste Druck dieser fast verschollenen Schrift wohl schon damals — also um 1660 — abgeschlossen war: es kann sich hier nur um die von mir entdeckte Folio-Ausgabe handeln, denn die Oktav-Ausgabe ist erst 1681 nachgedruckt! Darüber werde ich mich noch anderswo äußern), dann van Helmont („Ortus medicinae“). Leider kann der Verf. die positiven methodologischen Ansichten Bayers nicht klar darlegen und vermengt die Darstellung mit den naivsten Einwänden gegen die „mittelalterliche Metaphysik“, „Mythologie“ (?), spricht von den „idealistischen Fehlern“ Bayers usf. (S. 23 ff.). Jedenfalls neigt Bayer nach der Darstellung F e l b e r s (die man durch die lateinischen Zitate, die er bietet, nachprüfen kann) wirklich zu einem allerdings recht unbestimmten Empirismus, wie auch der Empirismus Bacons sehr unkonsequent war. Vermerken wir bei Bayer auch die Lehre von den drei „libri archetypi“, auf denen unsere Erkenntnis beruhen kann und muß („Mundus, Mens, Deus“, während wir bei Comenius die Triade „Mundus, Mens, Biblia“ haben). Die Lehre

von den „Stützen der Erkenntnis“, von der „inductio Verulaminea“, die den größten Teil des Buches umfaßt (S. 138—334) enthält auch der sehr knappen Darstellung *Felbers* nach eine Reihe interessanter Variationen der Baconschen Ideen und Kommentar zu ihnen. Der Verf. hat aber kein Verständnis dafür, daß Bayer (wie übrigens auch Comenius) die wissenschaftliche Forschung jeweils von der Bibel anzufangen empfiehlt (S. 39). Bayer bietet auch eine Klassifikation der Wissenschaften, die in manchem von Bacons „Karte des Wissens“ abweicht (S. 40 ff.). Erst nach der Induktion beschäftigt sich Bayer mit dem Syllogismus, und zwar recht kurz (334—373), wobei seine Darstellung doch auf dem „Organon“ des Aristoteles zu beruhen scheint. Der Schluß von Bayers Buch handelt von der „Methode“ und der Darstellung (bis zu S. 407). Hier handelt es sich allerdings, wie es scheint, mehr um die Darstellungsart in Schrift und Wort. Selbst aus einer nicht immer durchsichtigen Darstellung *Felbers*, ist es jedenfalls klar, daß Bayer genau so wenig ein Sensualist oder Empiriker im Sinne der späteren Zeit war, wie Bacon. Man findet bei ihm dieselbe Unterscheidung der Materie und der (unsinnlichen) Form, neben die empirischen Erkenntnisse stellt er „Axiome“, die nicht auf der Erfahrung beruhen usf.

Das zweite Buch, „*Ostium naturae*“, ist eine Physik. Sie will Bayer auf Erfahrung und Induktion aufbauen. Aber gleichzeitig ist bei ihm noch das Bewußtsein lebendig, daß die ganze Natur nur für den Menschen da ist, und das Erkennen der Natur soll (wie auch bei Bacon) eine Grundlage ihrer Beherrschung durch den Menschen werden. Die Physik ist hier allerdings mit der Metaphysik und der Theologie verbunden: nach der Darstellung der „*natura subjacens*“, d. h. der Materie („*sive massa mosaica*“!) folgt das Kapitel über „*natura fabricans*“, d. h. Gott und die Geister. Zwischen diesen beiden „Naturen“ nimmt das Licht („*lux mosaica*“) eine Mittelstellung ein. Hier nähert sich Bayer manchen Punkten der „*Panaugia*“ des Comenius. Weiter folgt die Darstellung der Teleologie in der Welt („*de natura dirigente et adjuvante . . .*“), und dann die Darstellung der konkreten Fragen der Physik. Hier soll man manchen Punkt hervorheben, so z. B. die interessante Lehre von den Formen (Strukturen) der Dinge in der Welt, oder die Lehre „*de naturis simultantibus ac moventibus*“, zu denen Bayer die Liebe und Widerstand oder „*Abwendung*“ (*amor ac adversio*) vor allem zählt (*Axiomata*, S. 330, auch 334 ff.). Das Buch schließt mit der für den Barock sehr

typischen Betrachtung „de lusibus naturae“, die auch Comenius beschäftigt hat.

Leider merkt man nur bei der Darstellung der einzelnen Fragen, daß das zweite Buch von Bayer (oder die beiden?) „more geometrico“ aufgebaut ist, — ausdrücklich spricht Felber nirgendwo davon. Wie es scheint, ist diese „geometrische“ Darstellungsart nicht so streng, wie bei Spinoza in seiner „Ethik“, sondern erinnert eher an die mehr freie Nachahmung der euklidischen Methode in der „Panaugia“ des Comenius. Jedenfalls baut er seine Darstellung auf „Axiomen“ auf, aus denen er dann die konkreten Schlußfolgerungen ableitet. St. Dunin-Borkowski hat bereits die Vermutung ausgesprochen, daß der „geometrische Aufbau“ der Ethik (und des Traktats von der Philosophie des Descartes) bei Spinoza nicht ohne Einfluß der Comeniusschen „Panaugia“ entstanden sei. Das Buch (oder die beiden Bücher) Bayers sind ein weiteres Zeugnis für den Einfluß dieses verschollenen Werkes (von jeder der beiden Ausgaben ist je ein Exemplar bekannt).

Ist schon die Darstellung der beiden Bücher Bayers in manchem Punkte unklar, weil der Verf. unbedingt „modern“ sein will und von dem Standpunkt, den er für einzig berechtigt hält, die Ansichten eines Denkers des 17. Jh.s (und dabei sicherlich eines gläubigen Christen!) beurteilt, so kommen alle Mängel, die daraus folgen, noch viel stärker in dem Versuch der synthetischen Darstellung der Philosophie Bayers zum Vorschein. So ist hier schon die Darstellung der Philosophie Bacons und des Comenius (S. 77—84) völlig abwegig (der Verf. versucht seine Darstellung z. B. auf den Angaben Engels' aufzubauen). Über Sperling, den Lehrer Bayers, kann Felber überhaupt nichts Bestimmtes mitteilen, außer der Tatsache, daß er sich zu Aristoteles kritisch verhielt (was ja mit den eigenen Behauptungen F e l b e r s über den Aristotelismus der Wittenberger Professoren in einem krassen Widerspruch steht). — Die systematische Darstellung (S. 87—103) ist die Wiederholung des im ersten Teile Gesagten; die weitere Aufgabe, die eigenen Elemente in der Philosophie Bayers festzustellen, konnte schon deshalb nicht voll gelingen, weil der Verf. die beiden für die Beantwortung dieser Frage wichtigsten Werke: die Physik Sperlings und die „Panaugia“ des Comenius nicht benutzen konnte. Doch bringt er manche interessante Parallelen aus anderen Werken des Comenius, sowie auch viele völlig mißverständliche Behauptungen. F e l b e r kennt auch das erwähnte Buch von M. W u n d t nicht, aus welchem er doch manche

Parallelen zu den Lehren Bayers schöpfen konnte, und zwar Parallelen aus den Schriften, die Bayer sicher gelesen hat. Jedenfalls sind der Versuche, die Lehren Bayers zu „modernisieren“ hier nicht übermäßig viele. Immerhin ist es ein solcher Versuch, wenn der Verf. behauptet, Bayer „beschäftige sich nicht mit metaphysischen Fragen“ (vgl. aber S. 105), in Wirklichkeit ist der größte Teil der Physik Bayers eben das, was man „Metaphysik“ nennt. Ebenso falsch ist die Behauptung, Bayer spräche nicht von den Beweisen der Existenz Gottes (ibidem), denn von den Gottesbeweisen spricht Bayer in „Lux mentium“ (S. 8—11); offensichtlich nimmt er neben dem Beweis aus der Offenbarung die Möglichkeit des „kosmologischen“ Beweises an. Auch ist ganz ungenau (und widerspricht den anderswo angegebenen Zitaten) das, was über den Begriff „forma“ bei Bayer gesagt wird (vgl. S. 95, 131). Schwer verständlich ist es auch, daß der Verf. verschiedene naturwissenschaftliche Ansichten Bayers nicht mit denen seiner Zeitgenossen, sondern mit denen der modernen Wissenschaft vergleicht (z. B. S. 100 und an anderen Stellen).

Die Schlußseiten (S. 103—7) machen aber einen direkt lächerlichen Eindruck: Bayers Ansichten gehörten zu dem „Gedankenstrom, der durch die Entwicklung der Bourgeoisie“ hervorgerufen wurde (S. 103), seine Lehren im Ganzen werden von dem Standpunkte ihres „progressiven Charakters“ beurteilt; da der Verf. die Namen der „progressiven“ Denker Ramus, Vives, Campanella und Alstedt kennt, spricht er ohne jeden Grund die Vermutung aus, daß Bayer ihre Schriften kannte; das ist gut möglich; vergessen wir auch nicht, daß Bayer gleich Ramus Aristoteles ablehnte („Lux mentium“, S. 95—98). Und wie es mit den anderen genannten Denkern stand, wissen wir ja nicht! Die im schlechten Zeitungsstil geschriebenen letzten Sätze des Buches möchte man mit Schweigen übergehen.

Die Bibliographie von J. Mišianik (Preßburg, 1946, S. 22—3) nennt noch zwei spätere Veröffentlichungen Bayers (aus dem J. 1673), die Felber nicht erwähnt. Es scheint sich allerdings nur um kleinere Gelegenheitsschriften zu handeln.

Trotz der großen Mängel des Buches und obwohl der Verf. in seiner Arbeit nicht alles bietet, was man von ihm erwarten kann (die Heranziehung der „Panaugia“ und der Physik Sperlings wäre unbedingt notwendig), muß man ihm doch für seine Darstellung sehr dankbar sein: er eröffnet uns eine interessante Seite aus dem geistigen Leben der Slowakei im 17. Jh. und tut das mit mehr Geschick,

als die beiden Verfasser der Bücher über Issak Caban und Elias Ladiver.

Bayer war sicher ein Deutscher (so betrachtete ihn auch J. K v a -
č a l a : *Dejiny reformacie na Slovensku*. 1935, S. 279). Er predigte
in Neusohl deutsch, unterrichtete aber lateinisch. Jedenfalls haben
seine lateinischen Werke auch auf seine slowakischen und ungari-
schen Landsleute wirken können. Davon erfahren wir aus dem Buch
F e l b e r s leider nichts Näheres.

Die Hintergründe von Goethes „morlackischem“ Lied „von der edlen Frauen des Asan Aga“

Von MILAN ČURČIN (Zagreb)

In einem Aufsatz unter ähnlicher Überschrift (RAD Jugosla-
venske Akademije 304, S. 81—104) wiederholte ich, was schon
manche Kenner der neueren deutschen Literatur, namentlich Goethe-
forscher, seit jeher zu betonen pflegten: daß Goethe in seinen Schrif-
ten, besonders in seinen Gedichten, stets bestrebt war, seinem eige-
nen G e f ü h l s l e b e n und seinen persönlichen Erlebnissen Aus-
druck und Form zu leihen. Das hob er auch selbst bei Gelegenheit
und zu verschiedenen Zeitpunkten gern hervor — am deutlichsten
in „Dichtung und Wahrheit“ —, indem er sein dichterisches Schaffen
als einen wichtigen Teil seines Lebensbekenntnisses bezeichnete.
Noch im vorgerückten Alter — vor Eckermann und sonst — erinnerte
er sich lebhaft der „s e e l i s c h e n Z u s t ä n d e“, die er als junger
Mann empfand und die in ihm die innere Notwendigkeit hervor-
riefen, sich von ihnen zu befreien. Im Siebenten Buch von „Dichtung
und Wahrheit“ beschreibt er als den eigentlichen Inhalt seiner
Poesie „dasjenige, was mich erfreute oder quälte, oder sonst be-
schäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit
mir selbst abzuschließen, um sowohl meine Begriffe von den äußeren
Dingen zu berichtigen, als mich im Inneren deshalb zu beruhigen“. Diese Notwendigkeit kam — wie er selbst bezeugt — am klarsten
zum Ausdruck um den Wendepunkt seines Lebensganges, vor dem
Abbruch der Beziehungen zu Lili Schönemann und dem Übergang